

Johannes Gutenberg-Universität Mainz

FB 05: Philosophie und Philologie

Philosophisches Seminar

Veranstaltung: Schopenhauer - Die beiden Grundprobleme der Ethik

Leitung: Frank Brosow

Studiengang: Philosophie (B.A.)

Beifach: Wirtschaftswissenschaften

Semester: SoSe 2010 (3. Semester)

Schopenhauers Begriff des Mitleids in dessen Preisschrift Über die Grundlage der Moral

von Robert Matthees

(Mat. Nr. 2662740)

Kontaktdaten:

Mainzer Str. 14-16

D-55411 Bingen am Rhein

rmatthees@gmail.com

Abgabedatum: 9. September 2010

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Schopenhauers Anspruch.....	1
3. Egoismus und Selbstbewusstsein.....	3
4. Höflichkeit, Neid, Bosheit, Grausamkeit & Co.....	4
5. Handeln in Uneigennützigkeit.....	6
6. Handeln aus Mitleid.....	7
7. Ethik und Metaphysik.....	8
8. Schlussbemerkungen.....	9
9. Literaturverzeichnis.....	10

1. Einleitung

Arthur Schopenhauer verfasste im Jahr 1840 seine „Preisschrift über die Grundlage der Moral“, die er mit dem Hinweis veröffentlichte: „*nicht gekrönt von der Königlich Dänischen Societät der Wissenschaften, zu Kopenhagen, am 30. Januar 1840*“¹. Auch wenn Schopenhauers „Preisschrift“ augenscheinlich keinen Preis gewann und vom Schreibstil her oft schwierig erscheint (aufgrund der in ihr allorts enthaltenen, heftigen Polemik gegen andere Philosophen), sind in ihr durchaus tiefe Gedankengänge zu finden.

Als Antwort auf die Frage der Königlich Dänischen Societät der Wissenschaften² liefert Schopenhauer die Konzeption seiner so genannten Mitleidsethik. Oberstes Ziel dieser Hausarbeit ist es, selbige Ethik in ihren Grundzügen darzustellen. Das wird geschehen, indem herausgearbeitet wird, in welcher Weise Schopenhauer den Begriff des Mitleids verwendet, mit welcher Bedeutung er ihn versteht und wie er ihn zu anderen Triebfedern menschlichen Handelns abgrenzt.

Wichtig hierfür ist es, als erstes Schopenhauers Herangehensweise zu beleuchten, die er für die Bearbeitung des Themas als seinen Anspruch formuliert. Als nächsten Schritt gilt es, die grundlegenden Begrifflichkeiten und Ideen zu verstehen, die Schopenhauer im Rahmen seiner Arbeit verwendet. Im Folgenden kann und wird aus diesen Begriffen dann die Schopenhauer'sche Mitleidsethik erwachsen und einsichtig werden. Abschließend soll diese Ethik noch kurz in Bezug zu einer anderen Konzeption (zu der Immanuel Kants) vergleichend und kritisch beleuchtet werden.

2. Schopenhauers Anspruch

Die Besonderheit des Anspruchs der Frage der Königlich Dänischen Societät der Wissenschaften ist für Schopenhauer eine dreifache.

Die erste Problematik erschließt sich aus der Fragestellung selbst:

„Die gegenwärtige Frage der Königlichen Societät ist auf nichts Geringeres gerichtet, als auf das objektiv wahre Fundament der Moral und folglich auch der Moralität.“³

1) Schopenhauer 1977, S. 143

2) "[...] Ist die Quelle oder Grundlage der Moral zu suchen in einer unmittelbar im Bewußtseyn (oder Gewissen) liegenden Idee der Moralität oder in der Analyse der übrigen, aus dieser entspringenden, moralischen Grundbegriffe, oder aber in einem andern Erkenntnißgrunde?" (Schopenhauer 1977, S. 146)

3) ebd. 1, S. 147

Dies bedeutet für Schopenhauer, dass seine Beantwortung keinerlei praktische Anweisungen und Verhaltensregeln enthalten solle, sondern eine theoretische Ausarbeitung erfolgen müsse, die einer Akademie würdig sei. Diese Ausarbeitung des letzten Grundes „*allen moralischen Wohlverhaltens*“⁴ muss eine philosophische sein, frei von positiven Setzungen und allem Unbegründeten. Hierzu gehören für Schopenhauer nicht nur mystische Seinsideen, sondern überhaupt sämtliche Metaphysik.⁵

Das zweite Anliegen leitet sich prinzipiell aus dem Ersten ab:

„Ueberdies unterliegt die theoretische Untersuchung des Fundaments der Moral dem ganz eigenen Nachtheil, daß sie leicht für ein Unterwühlen desselben, welches den Sturz des Gebäudes selbst nach sich ziehn könnte, gehalten wird.“⁶

Das Fundament der Moralität zur Zeit Schopenhauers war freilich die Religion. Schopenhauer versucht nun aber, die Moral frei von aller Mystik und Metaphysik zu begründen. Hieraus ergibt sich sein Anliegen, man müsse ihm bitte völlige Redefreiheit einräumen, als auch das Recht, alles Bisherige zu bezweifeln (nicht nur theologische, sondern auch philosophische Systeme).⁷

Die dritte Schwierigkeit besteht in der von der Akademie geforderten Form der Abhandlung: eine Monographie. Diese geforderte Kürze und Geschlossenheit zwingt Schopenhauer dazu, nicht auf ein gesamtes philosophisches System zurückgreifen zu können.⁸

Aus all dem leitet sich für Schopenhauer der Anspruch ab, die Grundlage der Moral in einem analytischen Verfahren herauszuarbeiten, frei von aller Metaphysik, „*welches von Thatsachen, entweder der äußeren Erfahrung, oder des Bewußtseyns ausgeht.*“⁹

4) ebd. 1, S. 147

5) vgl. ebd. 1, S. 147

6) ebd. 1, S. 148

7) vgl. ebd. 1, S. 148; vgl. ebd. 1, S. 242

8) vgl. ebd. 1, S. 148

9) ebd. 1, S. 149

3. Egoismus und Selbstbewusstsein

„Die Haupt- und Grundtriebfeder im Menschen, wie im Thiere, ist der Egoismus, d.h. der Drang zum Daseyn und Wohlseyn.“¹⁰

Der Egoismus, schreibt Schopenhauer, sei mit dem innersten Kern und dem Wesen des Menschen förmlich identisch.¹¹

Das deutsche Wort Selbstsucht habe zu Unrecht die negative Konnotation einer Krankheit. Vielmehr sei der Egoismus etwas, das in der Natur des Menschen begründet ist.¹²

Der Begriff des Eigennutzes beschreibt indes einen Egoismus, der von der Vernunft geleitet wird. Durch die vernünftige Einsicht und Reflexion wird der Egoismus im Menschen befähigt, seine Zwecke und Ziele planmäßig anzustreben. Dies unterscheidet den Menschen vom Tier.¹³

Des Weiteren erläutert Schopenhauer:

„Der Egoismus ist, seiner Natur nach, gränzenlos: der Mensch will unbedingt sein Daseyn erhalten, will es von Schmerzen, zu denen auch aller Mangel und Entbehrung gehört, unbedingt frei, will die größtmögliche Summe von Wohlseyn, und will jeden Genuß, zu dem er fähig ist, ja, sucht wo möglich noch neue Fähigkeiten zum Genusse in sich zu entwickeln.“¹⁴

Alles, was diesem Streben, was dem Eigennutz des Menschen widerstreitet, erzeugt im Gemüt unguete Empfindungen. Der Mensch wird zornig, ja gar hasserfüllt, scheitert er in seinem egoistischen Willen.

Warum aber ist der Egoismus eine derart starke Triebfeder im Menschen? Weil der Mensch sich stets als Mittelpunkt der Welt erfährt. Jede Erfahrung und Empfindung, die der Mensch im Leben macht, bezieht er auf sich.

„Dies beruht zuletzt darauf, daß Jeder sich selber unmittelbar gegeben ist, die Andern [und alles Andere] aber ihm nur mittelbar, durch die Vorstellung von ihnen in seinem Kopfe: und die Unmittelbarkeit behauptet ihr Recht.“¹⁵

10) ebd. 1, S. 235

11) vgl. ebd. 1, S. 236

12) vgl. ebd. 1, S. 235

13) vgl. ebd. 1, S. 236

14) ebd. 1, S. 236

15) ebd. 1, S. 237

Dies begründet Schopenhauer erkenntnistheoretisch (wobei er durchaus Elemente einer transzendental-metaphysischen Philosophie bezüglich Subjektivität und Objektivität einfließen lässt, was er laut seinem Anspruch indes gänzlich vermeiden wollte).¹⁶

Subjektivität ist das besondere Wesensmerkmal der menschlichen Erkenntnis. In unserem Inneren, und nur dort, haben wir die ganze Welt. Alles, was wir objektiv besitzen, befindet sich nur als Vorstellung in unserem Bewusstsein. Das ist die Welt, die der Mensch kennt und erfährt. Und das menschliche Selbst ist ihr volles und ganzes Zentrum. Ja, letztlich kann der individuelle Mensch nur sich selbst direkt und als wirklich real erfahren.

Sein Selbst erfährt der Mensch aus seiner Subjektivität heraus (aus der subjektiven Sichtweise) in einer kolossalen Größe, wie Schopenhauer schreibt, eben als Zentrum der Welt. Indes erscheint das Selbst bedeutungslos klein, ja fast nichtig, wenn es objektiv betrachtet wird, in Anbetracht aller Menschen der gesamten Menschheit. Daher ist dem Selbst sein kleiner Mikrokosmos sehr lieb. Aus egozentrischer Sicht erscheint dem Selbst der Makrokosmos / die ganze Welt daher gern als „*bloße Modifikation oder Accidenz*“¹⁷ des eigenen Mikrokosmos. Das Erlöschen der individuellen Existenz wird aus dieser Sichtweise zum Tod von allem, ja, wird förmlich zum Weltuntergang.

Wenn der Intellekt des Menschen den Zweck des eigenen Willens erfüllt, so strebt er unweigerlich egoistisch, für das eigene Wollen. Thomas Weiner schreibt: Handelt der Mensch in dieser Art und Weise, so bleibt er als „*Individuum im Prinzip der Vereinzelung gefangen und stellt seine eigene Existenz über die aller anderen*“.¹⁸ Eine Ethik, welche die große Bedeutung des Egoismus nicht beachtet, bezeichnet Weiner daher sogar als realitätsfern.

Aus diesen Erfahrungen und Blickwinkeln erwachse der Egoismus im Menschen, als Basis des Willens zum Leben.

4. Höflichkeit, Neid, Bosheit, Grausamkeit & Co.

Der Egoismus ist also die Haupttriebfeder des Handelns und stellt sich der – nach Schopenhauer – ersten Kardinaltugend der Gerechtigkeit entgegen¹⁹ (als zweite Kardinaltugend sieht Schopenhauer die Menschenliebe an²⁰). Jedoch gibt es auch Handlungen, die nicht aus ihm erwachsen sind.

16) vgl. ebd. 1, S. 237

17) ebd. 1, S. 237

18) (vgl.) Weiner 2000, S. 47

19) vgl. ebd. 1, S. 238

20) vgl. ebd. 1, S. 266 ff.

Oftmals ist es allerdings nicht auf den ersten Blick klar und einfach zu beurteilen, aus welcher Triebfeder heraus eine Handlung entsprungen ist. Denn im Alltag wird der Egoismus gern verschleiert, wie z.B. von der Höflichkeit:

„Die Höflichkeit nämlich ist die konventionelle und systematische Verleugnung des Egoismus in den Kleinigkeiten des täglichen Verkehrs und ist freilich anerkannte Heuchelei: dennoch wird sie gefordert und gelobt; weil was sie verbirgt, der Egoismus, so garstig ist, daß man es nicht sehn will, obschon man weiß, daß es da ist: wie man widerliche Gegenstände wenigstens durch einen Vorhang bedeckt wissen will.“²¹

Auch stehen der Menschenliebe oft Übelwollen und Gehässigkeit gegenüber. Als Beispiele hierfür führt Schopenhauer die häufig vorkommende üble Nachrede an, oder Ausbrüche des Zorns und Hasses. Erzeugt wird solches durch das Erfahren von Lastern, Fehlern, Schwächen usw.²²

„Wird eine solche Verstimmung bleibend; so entsteht Misanthropie.“²³

Der Neid ist eine der Hauptquellen des Übelwollens, wenn nicht gar das Übelwollen selbst, bedingt durch fremdes Glück, fremden Besitz usw.²⁴

Die Schadenfreude ist schlimmer als der Neid. Denn der Neid ist lediglich durch den Egoismus bedingt, der ja in gewisser Hinsicht dem Menschen natürlich ist. Die Schadenfreude indes geht darüber hinaus und ist Zeichen einer moralischen Schlechtigkeit.²⁵

„Jedoch ist Neid zu fühlen, menschlich; Schadenfreude zu genießen, teuflisch. Es gibt kein unfehlbareres Zeichen eines ganz schlechten Herzens und tiefer moralischer Nichtswürdigkeit, als einen Zug reiner, herzlicher Schadenfreude. Man soll Den, an welchem man ihn wahrgenommen, auf immer meiden.“²⁶

Bosheit und Grausamkeit sind hingegen von Neid und Schadenfreude verschieden, ja eigene Triebfedern menschlichen Handelns. Sie zeugen von einer weitaus höheren moralischen Schlechtigkeit.

21) ebd. 1, S. 239

22) vgl. ebd. 1, S. 239

23) ebd. 1, S. 239

24) vgl. ebd. 1, S. 239

25) vgl. ebd. 1, S. 240

26) ebd. 1, S. 240

Der Egoismus nämlich verführt zwar oft auch zu Verbrechen, aber dem Egoismus sind diese Verbrechen stets nur Mittel; der Bosheit und Grausamkeit indes sind sie Zweck. Und die Zweckerreichung erfüllt den boshafte, grausamen Menschen mit Genuss. Dies macht die besondere Form und moralische Schlechtigkeit boshafter und grausamer Charaktere aus.²⁷

5. Handeln in Uneigennützigkeit

Zwei große Triebfedern für menschliche Handlungen wurden bereits im Sinne Schopenhauers erläutert: der Egoismus, der prinzipiell natürlich und verständlich ist, und die Bosheit, die eine moralische Schlechtigkeit darstellt. Beides sind jedoch eigennützige Triebfedern.

Nun stellt sich die Frage, ob es auch eine Triebfeder für „*Handlungen freiwilliger Gerechtigkeit und uneigennütziger Menschenliebe*“²⁸ gibt? Und auch, ob überhaupt derartige Handlungen zustande kommen?

Dies Herauszufinden stellt eine besondere Schwierigkeit dar. Denn in der Erfahrung haben wir stets nur die Erinnerung an die Handlung selbst, die Erinnerung an die Tat selbst, aber die Motive und Antriebe für diese oder jene Handlung bleiben der empirischen Einsicht verborgen.²⁹

Dennoch, schreibt Schopenhauer, wird es sicher niemand bezweifeln, dass es auch wahrhaft ehrliche Menschen gibt. Diese zeichnen sich dadurch aus, dass es ihnen angeboren ist, ihren Mitmenschen ebenfalls ihr Recht zugestehen zu können. Solche Menschen suchen nicht ihren eigenen Vorteil um jeden Preis. Sie wachen nicht nur darüber, dass der andere seine Pflichten erfüllt, sondern achten auch darauf, dass er das ihm Zugestandene und Zustehende empfängt. Und all das wollen sie wirklich aufrichtig. Nicht nur aus Höflichkeit oder aus Prestige-Gründen oder um Lob und Anerkennung zu empfangen, sondern aus einem tiefen, inneren Antrieb heraus.³⁰

„Mancher hilft und giebt, leistet und entsagt, ohne in seinem Herzen eine weitere Absicht zu haben, als dem Andern, dessen Noth er sieht, geholfen werde.“³¹

Solche Menschen handeln nicht aus eigennützigen Gründen, sondern uneigennützig, nicht bedacht auf den bloßen eigenen Vorteil.

27) vgl. ebd. 1, S. 240

28) ebd. 1, S. 242

29) vgl. ebd. 1, S. 242

30) vgl. ebd. 1, S. 243

31) ebd. 1, S. 243

6. Handeln aus Mitleid

Wie kommt es überhaupt dazu, dass der Mensch handelt?³² Zusammengefasst sagt Schopenhauer:

Erst, wenn der Mensch ein Motiv hat, das stark genug ist, so kann eine Handlung entstehen. Allerdings nur in dem Fall, wenn kein stärkeres Gegenmotiv auf den Charakter des Handelnden einwirkt.

Jedes Motiv ist auf den Willen gerichtet, in dem Sinne, dass es für das Wollen entweder Wohl oder Wehe bedeutet, also dem Willen entspricht, oder ihm entgegen ist. Jede Handlung entspringt also dem Wohl und Wehe eines Wesens. Entweder ist dieses Wesen der Handelnde selbst oder ein Mitmensch.

Ist der Zweck einer Handlung das eigene Wohl und Wehe, so ist es eine egoistische Handlung. Ist aber der Zweck des eigenen Handelns das Wohl und Wehe des Mitmenschen, so ist es eine Handlung aus Mitleid.

„Wenn aber fremdes Leiden³³ als eigenes empfunden wird, dann setzt dies voraus, daß die Schranke zwischen Ich und Nicht-Ich nicht mehr besteht. Also ist das Empfinden von Mitleid ein Vorgang, bei dem eine veränderte Erkenntnis des grundsätzlichen Unterschieds zwischen dem eigenen Selbst und dem Anderen vorausgesetzt wird.“³⁴

Wirkliches Mitleid ist es, wenn das Wohl und Wehe des Mitmenschen der letzte und größte Zweck ist, den der eigene Wille anstrebt, somit das Prinzip der Vereinzelung überwunden ist.³⁵

Erst eine Handlung, die gänzlich frei ist von egoistischen Motiven, ist für Schopenhauer eine Handlung von wirklich moralischem Wert.³⁶

Somit ist die Fähigkeit zum Mitleid die Grundlage der Moral.

32) vgl. ebd. 1, S. 245

33) Leid: ein Mangelempfinden, von dem gewünscht ist, dass es beseitigt wird

34) ebd. 18, S. 52

35) vgl. ebd. 1, S. 247

36) vgl. ebd. 1, S. 243

7. Ethik und Metaphysik

Schopenhauer versucht die Moral ohne jegliche Metaphysik zu begründen. Einen gänzlich anderen Weg hat Immanuel Kant eingeschlagen, der hier abschließend und ganz kurz noch Erwähnung finden soll. Kant ist der Überzeugung:

„Das Sittliche Gesetz [ist] [...] in seiner Reinigkeit und Aechtheit [...] nirgend anders, als in einer reinen Philosophie zu suchen, also muß diese (Metaphysik) vorangehen, und ohne sie kann es überall keine Moralphilosophie geben.“³⁷

Die Argumentation von Immanuel Kant ist dabei nicht analytisch und empirisch, sondern transzendental, indem er nach den Bedingungen der Möglichkeit von Moral fragt.

Der Mensch ist nach Kant Sinnes- und Vernunftwesen. Als Sinneswesen lebt der Mensch nur in der empirischen Welt, ist an den Primat von Raum und Zeit gebunden³⁸. Durch eine Art Grenzerfahrung, dem so genannten Gefühl des Erhabenen, bei welcher der Mensch erkennt, dass es mehr gibt als nur Raum und Zeit, bemerkt der Mensch, dass er auch Vernunftwesen ist.

„Zwei Dinge erfüllen das Gemüth mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.“³⁹

Die Gesetzmäßigkeiten, die der Mensch bspw. am bestirnten Himmel zu erkennen glaubt oder bezüglich moralischer Ideen in sich trägt, die passen nicht in die Enge der empirischen Erkenntnis, die an Raum und Zeit gebunden ist. Sie kommen nicht aus der Erfahrung, sondern sind eigene Setzungen. Diese entspringen einem anderen Reich, nicht dem Verstand, sondern der reinen (bzw. der reinen praktischen) Vernunft, dem so genannten Reich der Zwecke.⁴⁰

Wenn sich der Mensch dessen bewusst wird, erfährt er, dass er auch Vernunftwesen ist. Und bei dieser Grenzerfahrung kann eine „*Revolution in der Gesinnung im Menschen*“⁴¹ geschehen, bei der die Maxime des kategorischen Imperativs (der Idee der Moral) handlungsleitend werden kann. Dies macht das Moralische im Menschen aus.

37) Kant 1797, S. 6

38) vgl. Kant 1799, S. 59 ff.

39) Kant 1827, S. 236

40) vgl. ebd. 39, S. 236 ff.

41) vgl. Kant 1794, S. 59 ff.

Um den Rahmen der Hausarbeit nicht zu sprengen, muss dies als viel zu kurzer Exkurs in Kants Moralphilosophie genügen.

8. Schlussbemerkungen

Der Versuch Schopenhauers die Grundlage der Moral rein analytisch und frei jeglicher Metaphysik herzuleiten und aus bloßer Betrachtung der Empirie zu begründen⁴², erscheint in der von Kant geprägten Philosophiewelt sehr ungewöhnlich und schwierig.

Nichts desto trotz liefert Arthur Schopenhauer in seiner Beantwortung der Preisfrage nach der Grundlage der Moral eine äußerst interessante Schrift, in der er seine drei Haupttriebfedern des menschlichen Handelns herausarbeitet:

„a) Egoismus; der das eigene Wohl will (ist gränzenlos).

b) Bosheit; die das Fremde Wehe will (geht bis zur äußersten Grausamkeit).

c) Mitleid; welches das Fremde Wohl will (geht bis zum Edelmuth und Großmuth).“⁴³

Auch die Verwendung, die Definition und das Zusammenspiel der Begriffe von Neid und Höflichkeit usw. können viel Aufschluss über das eigene Gemütsleben bringen und sind gute Werkzeuge bei der Selbstreflexion. Schopenhauers ethische Konzeption erscheint in Bezug zu Kant als praktisch und gut verständlich, sie ist nicht nur – wie Schopenhauer kritisiert – für die Lehrstühle der Universitäten geeignet.⁴⁴

Schopenhauers Konzeption der Mitleidsethik mag (u.a.) für Vertreter der Kant'schen Moralphilosophie ein Begründungsproblem aufweisen, da ihr die metaphysische Grundlage fehlt. Aber seine analytische Methode und seine Gedanken über das Egoistische haben bspw. großen Einfluss auf die moderne Psychoanalyse ausgeübt; man betrachte nur einmal die Werke und das Wirken von Sigmund Freud oder Carl Gustav Jung.

Das ist (u.a.) Schopenhauers Verdienst.

42) vgl. ebd. 18, S. 53

43) ebd. 1, S. 249

44) vgl. Kurzreiter 1992, S. 291

9. Literaturverzeichnis

Schopenhauer, Arthur: Über die Freiheit des menschlichen Willens. Über die Grundlage der Moral. Kleinere Schriften II. Zürich: Diogenes Verlag AG, 1977

Kant, Immanuel: Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. Stuttgart: Reclam Verlag GmbH & Co., 1974

Kant, Immanuel: Kritik der practischen Vernunft. Leipzig: Verlag von Johann Friedrich Hartknoch, ⁶1827

Kant, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft. Leipzig: Verlag von Johann Friedrich Hartknoch, ⁵1799

Kant, Immanuel: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Riga: Verlag von Johann Friedrich Hartknoch, ⁴1797

Kreuzreiter, Martin: Der Begriff des Individuums in der Philosophie Arthur Schopenhauers. Frankfurt am Main, Bern, New York, Paris: Verlag Peter Lang GmbH, 1992

Weiner, Thomas: Die Philosophie Arthur Schopenhauers und ihre Rezeption. Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verlag, 2000

Hinweis:

Einige der angegebenen Buchausgaben, aus denen zitiert worden ist, sind in vielen Bibliotheken nur schwer bis gar nicht erhältlich, da es sich um sehr wertvolle, frühe Ausgaben handelt. In der Online Bibliothek „Google Books“ sind die Titel allerdings vollständig digitalisiert und kostenfrei als eBooks zu finden: <http://books.google.de>